Alexandre Dumas

Büssende Magdalenen

Büßende Magdalenen.
(Les Madeleines Repenties.)

Von

Alexander Dumas fils

(Einzige vom Verfasser autorisierte Uebersetzung.)

Wien, 1869.
Wallishausser'sche Buchhandlung.
(Josef Rsemm.)
Druck von Carl Finsterbeck in Wien.

Eine ziemlich ungeordnete und regellose Lectüre hat mir das vorliegende Schriftchen, dessen tief einschneidende und geistvolle Sätze Alexander Dumas fils zuerst im »Ganlois« erscheinen ließ, in die Hände gespielt. Die reichen Anregungen, welche ich daraus empfangen, die wichtigen Probleme, die es entwickelt, weckten in mir plötzlich und ungesucht den Wunsch, zur Verbreitung des Werkes beizutragen und ließen mich die natürliche Scheu überwinden, aus dem Kreise herauszutreten, den die *Sitte* enger und ängstlicher, als die *Sittlichkeit* um uns Frauen gezogen hat. So erhabene Beispiele, wie das der Fräulein Chupin, würden ihre Wirkung zur Hälfte verleugnen, wenn sie nicht einmal im Stande wären, über die kleinen Rücksichten des täglichen Lebens, über die Pruderien der modernen Gesellschaft wegzuhelfen. Und wo will man die Emanzipation der Frau beginnen, wenn nicht bei der Arbeit des Wohlthuns, bei dem Streben, das Gute und Edle zu fördern, an welchem Orte man ihm auch begegnen mag? Nicht das physische Krankenbett allein bedarf der sorgenden Hand, des hilfreichen Waltens echter, nicht gesellschaftlich geschminkter Weiblichkeit.

Ich weiß, daß ich trotzdem der Mißdeutung, vielleicht

herben Urtheilen, nicht entgehen werde. Ich wage es darauf im Bewußtsein einer guten Sache und in der Erkenntnis; des Satzes, daß es leichter und gefahrloser ist, zwanzig allgemeine bestimmte Wahrheiten auszusprechen, als eine einzige bestimmte zur Anwendung zu bringen. Nur die That selbst kann für das Wagniß der, That entschädigen.

Und deswegen führe ich meinen Entschluß ans, hoffend, daß es gewiß viele Menschen gibt, gering vorurtheilsfrei, um zu verstehen, wie man, um ein wenig Gutes zu thun, dem Kopfschütteln derer trotzen kann, die eine geheuchelte Unwissenheit dem offen eingestandenen Interesse an einer so wichtigen sozialen Frage vorziehen würden.

So bleibt mir schließlich nur übrig, Herrn Alexander Dumas für die liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit welcher er mir das Recht der Uebersetzung *Madeleines repenties* zugestanden, hier meinen verbindlichsten Dank auszusprechen und diesen selbst wenigstens einen Theil des Erfolges ans deutschem Boden zu wünschen, den sie auf französischem in so überreichen Maße davongetragen.

Wien, 15. Mai 1869.

Jenny Zink.

Ohne Zweifel hat man Dir schon gesagt, werther Leser, daß ich mich einem speziellen Fache der Literatur gewidmet habe, und zwar dem der Schilderung einer gewissen Classe von Frauen, die Brantôme die Beflecktesten genannt haben würde, und daß ich mich seit langer Zeit zum Apostel des Lasters und der Prostitution gemacht habe. Einige behaupten sogar, daß ich nicht wenig zur Verbreitung der heutigen Sittenlosigkeit beigetragen habe, und daß es meine Schuld sei, wenn die Damen, die früher nur auf einer Seite des Trottoirs gehen durften, jetzt in Paris die ganze Straße beherrschen.

Die Provinz ist ans dem Grunde nicht so überschwemmt, weil die Schülerinnen, welche dort durch die Herren Commis Voyageurs und Militairs herangebildet werden, sofort nach Paris gesandt werden, welches ihnen mehr Spielraum und mehr Freiheit gewährt.

Es fällt mir nicht bei, mich gegen diese Anschuldigungen zu vertheidigen. Ich wäre sogar geneigt, mich derselben zu rühmen, da es in einer Epoche, wo Jedermann etwas sein will , eben so selten als schwierig ist, eine Spezialität zu sein. Gewiß ist, daß

dieser Ruf mir hierin eine Art Autorität verschafft hat, so daß ich bei Gelegenheit als Sachverständiger zu Rathe gezogen werde.

Ich war daher nicht sehr erstaunt, als eines Tages zwei Schwestern vom Orden St. Dominique bei mir erschienen und mir die Ehre erwiesen, meinen Rath und meine Unterstützung in Angelegenheiten des St. Annen Asyls, welches die eine von ihnen, Fräulein Chupin, ganz allein gegründet hatte, in Anspruch zu nehmen. Diese gottesfürchtigen Schwestern hatten ohne Zweifel von den Personen, welche sie aufgenommen, über mich sprechen gehört, und sie kamen mich zu bitten, da doch meine Werte eine der Ursachen der Verderbniß dieser Letzteren gewesen, das von mir Verschuldete möglichst wieder gut zu machen. Es ist wohl leicht zu errathen, daß dieses Asyl St. Anna (Refuge St. Anne) ein Zufluchtsort für reuige Magdalenen ist.

Die Geschichte der Gründung dieses Asyls ist höchst rührend.

»Fräulein Chupin war Aufseherin in dem zur Ausnahme der Prostititirten bestimmten Gefängnisse St. Lazare. Sie lernte darin unsägliches Elend, und was noch trauriger ist, *nutzlose Reue* kennen.

»Sie sah so viele dieser unglücklichen Wesen, welche, entschlossen dem Laster zu entsagen, aus dem Gefängniß gegangen waren, dahin zurückkehren, aufs Neue der

Schande verfallen, weil ihnen eine Stütze, ein Asyl, das tägliche Brod, mit einem Worte, Alles gefehlt hatte, als sie versuchten, ihre guten Vorsätze auszuführen.

»Nachdem Fräulein Chupin ihre Stellung in Folge einer Verwaltungsverändernng durch welche die barmherzigen Schwestern berufen wurden, verloren, sah sie sich bald von diesen armen, verlassenen Geschöpfen umringt, denen sie die Theilnahme eines wahrhaft christlichen Herzens gezeigt hatte. Alle begehrten Hilfe und, um wieder den rechten Weg betreten zu können, anständige Arbeit und ein Obdach, gleichviel welche Arbeit, wenn sie nur ihr Brod, gleichviel welches Obdach, wenn sie in ihm nur Gott fänden. Wie aber ihnen dieses gewähren? Dazu fehlte Alles: ein Haus, Geld, Wohlthäter. Was man von ihr erflehte, war das Unmögliche, und doch gab es so viele arme Seelen zu trösten und zu retten. Es schien ihr, als ob der Gott der Barmherzigkeit die Ueberwindung eben dieser Unmöglichkeit, vor welcher sie so sehr erschrack von ihrer Liebe verlangte. Sie betete zu ihm, sie weinte, und endlich hatte die andauernde Unmöglichkeit keine Schrecken mehr für sie.

»Am 21. Jänner 1854 öffnete Fräulein Chupin ihre kleine Wohnung oder vielmehr ihr einziges Zimmer, dreien der am meisten flehenden dieser Unglücklichen: »Tretet ein, und bleibet,« sagte sie zu ihnen, »wir werden leben, wie wir eben können!«

»Ihre ganze Baarschaft bestand in 5-6 France. Gott gestattete, daß sie lebten, oder vielmehr Gott gestattete, daß sie nicht starben! Dieses war der Anfang: das Asyl St. Anna war gegründet!«

So schrieb Mr. Beuillot in einem Artikel, den er einst dem Asyle St. Anna widmete, und ich konnte nichts besseres thun, als denselben wörtlich zu copiren. Ich würde dieses auch gewiß bis zu Ende thun, hätte ich heute nicht die Frage von einem anderen Standpunkte zu betrachten — einem Standpunkte, der gewiß dem ausgezeichneten Publicisten nicht entging, den er aber in's Licht zu stellen nicht für gut befunden.

So war denn ein Zufluchtsort gegründet — er existierte, schwach, hilflos, wie ein zur Welt gekommenes Kindlein eine Minute nach der Entbindung. — Nun handelte es sich nur darum, es am Leben zu erhalten!

Welche Schwierigkeiten, welche Hindernisse — welche Vorurtheile stellten sich dem Fräulein Chupin entgegen bei ihrem Bestreben, dies zu erreichen!

Dank ihrer Ausdauer, Dank ihrer Aufopferung sah Fräulein Chupin endlich, zwar von mancher Seite mit schweren Beleidigungen abgewiesen — denn es ist keine leichte Aufgabe, für solche Schützlinge Almosen zu erbitten — das erste Lächeln, vernahm sie das erste Lallen des Kindes!

Zur Zeit als Herr Beuillot dem Asyle St. Anna den Artikel widmete, welchem ich die obigen Zeilen entlehnte, zählte dasselbe bereits 62 Pensionärinnen.

Freilich war inzwischen Fräulein Chupin in den Orden der Dominikanerinnen eingetreten, und hatte dadurch dem Staate und den gottesfürchtigen Gewissen die Garantie des offiziellen Gottes gegeben, da nun einmal die Garantie des allbarmherzigen Gottes nicht genügend war! —

Heute ist das Asyl ein Kloster, aber ein Kloster, dessen Pforte stets eben so wohl dem Eintritte als dem Austritte geöffnet bleibt.

Sollte der Zufall diese Blätter Dir vor die Augen führen und Du, angezogen von dem Titel, dieselben kaufen, so wisse unglückliches Wesen, das Du mit geschminkten Wangen, mit herausforderndem Blicke — mit halbgeöffneten Lippen —- und wahrscheinlich mit leerem Magen die dunklen Straßen wandelst bis zur Ecke der hellerleuchteten Boulevards, die Du betreten darfst, um den Vorübergehenden zu winken,

Oculis venantem
Viros —

und die Du, wie Phädra sagt, mit Deinen Augen Jagd auf die Männer machst — wisse, daß wenn Du müde bist des schmählichen Gewerbes, zu welchem Dich die Rohheit der Männer getrieben, — in dem Dich die

Unwissenheit zurückhält, an das Dich die Gewohnheit fesselt, die Verachtung kettet, wisse, daß es ein einsames, stilles, wohlthätiges Haus gibt, an dessen Pforte Du nur zu klopfen brauchst, damit sie Dir geöffnet werde, wie es die heilige Schrift verspricht.

Ein Haus, in dem man von Dir Nichts verlangt — nicht einmal die augenblickliche Reue — Nichts als den Abscheu vor einem Leben dem Du ja in einer Minute entsagen kannst.

Man wird Dir dort weder Buße noch Fasten, weder Geißelung noch Kasteiung auferlegen, nicht einmal Heuchelei von Dir fordern —; diejenige, die Dich dort empfängt, verdankt ihre Erkenntniß Gottes dem Elende und den Verirrungen Anderer — sie wird Dir sein Bild weder furchterregend noch verworren darstellen. Es ist der liebe Gott der kleinen Kinder, der Dich an der Schwelle empfängt — denn Du — unglückliches Wesen, bist ja selbst ein Kind, — ein Kind, dem viel verziehen werden muß, weil Du noch *nie* geliebt hast!

Um Dich zu bekehren und reuig zu machen, zählt matt dort nicht auf klösterliche Strenge, nicht auf die donnernden Reden der Kanzel, nicht auf das eindringliche Murmeln des Beichtstuhles — man baut dort zuerst auf den Einfluß der freien Luft, auf das Schauspiel der heiteren Natur, des weiten Horizontes, des allbedeckenden Himmels, und mehr noch als auf alles dieses, auf die Freude, welche Du bei Deinem ersten

Erwachen darüber empfinden wirst, daß Du deinen Körper wieder errungen hast, daß Du Dir allein angehörst, und daß in diesem Deinen Körper durch dieselben Wunden, durch welche Du Deine Seele entschlüpfen ließest, sie — die deiner geharrt — wieder rückkehren kann!

Ewiger Ruhm demjenigen, der die Reue erfunden, und den Menschen mit dem Begriffe der Verzeihung vertraut gemacht! Gibt es ein erhabeneres göttlicheres Schauspiel, als das einer Seele, welche sich verwandelt, aus dem Schmutze sich erhebt, und, der erblühenden Knospe gleich, ihre Umhüllung durchbricht und von sich streift. Und ich begreife, ungeachtet meiner Verehrung für die reine Tugend, die Begeisterung, welche Jesus sagen ließ:

»Der Himmel wird mehr Freude haben über einen Sünder, der Buße thut, als über hundert Gerechte.«

Das war seine Größe , das war sein Genie, dadurch ward er ein Gott inmitten der Menschen, dadurch wurde er selbst zum Schöpfer! Nicht aus irdischem Thon formte er diese Schöpfung, er griff in ein höheres geistigeres Gebiet und schuf ein neues bis dahin unbekanntes Wesen, den Menschen der Reue; — die Seele, die Sokrates geahnt, gefühlt hatte, er hat sie dargethan und nutzbar gemacht durch den Gedanken der Reue, den Gedanken der Vergebung.

Noch ist der Kampf heftig zwischen den beiden

Gegensätzen, die lange und hartnäckig streiten, bis sie sich versöhnen, aber es ist ein gleicher Kampf; denn muß eine gesunkene Seele, um wieder empor zu steigen , unaufhörlich ringen — so hat die nie gefallene doch nicht mindere, ja oft noch schmerzlichere Kämpfe zu bestehen, um die erstere aufzunehmen und freizusprechen!

Die Reue ist nicht leicht! Und ist es etwa das Verzeihen? Mag Christus von der Höhe, in welcher er thront, der ganzen Menschheit vergeben! Er ist weder Vater noch Sohn, weder Gatte noch Geliebter; die Ehebrecherin ist nicht sein Weib, Magdalena nicht seine Tochter. Mag der Vater dem verlorenen Sohne, der gedemüthigt, reuevoll ins Vaterhaus zurückkehrt , verzeihen , dieser Sohn ist Fleisch von seinem Fleische, es ist ein Theil seines eigenen Ich's, welcher zurückkehrt.

Und mehr noch! der Schuldige hat nach der bevorzugten Stellung des Mannes, seine Befleckung eben hinter sich gelassen; daß aber der Vater Magdalenens seiner Tochter, die der erste beste mit seiner Erinnerung brandmarken kann, verzeiht; daß der Gatte der Ehebrecherin, dieser Frau, welche seinen Heerd befleckt, und zwar so befleckt, daß alle Wellen des Ozeans seine Schande nicht abwaschen können, daß dieser Gatte ihr verzeiht, das eben ist übermenschlich, und das ist es, wodurch der Mensch über sich selbst zu Gott erhöht wird, wodurch Jesus ihn zum Mitbesitzer alles dessen, was ewig und unendlich ist, gemacht hat. Seinem

Nebenmenschen den Fehler verzeihen, wodurch man in seiner Leidenschaft, in feinem Glauben, in seinem Ehrgeize verletzt wird, das ist wahrlich gottähnlich, und wie viele gibt es, um mit mir selbst zu beginnen, die ein solches Opfer rühmen und anrathen, aber wahrscheinlich, wenn es darauf ankäme, unfähig wären, es selbst zu vollbringen.

Und dennoch ist es dieses Ziel, welches die Menschheit verfolgt, und so lange es Reue gibt, wird es auch Verzeihung geben müssen, bis zu dem Tage, an welchem die große Versöhnung zwischen Natur und Moral geschlossen werden wird. An jenem Tage wird der Mensch endlich begriffen haben, daß das Glück, welchem er nachjagt, in dessen Namen er so viel Böses stiftet, allein nur im Guten zu finden ist. Bis dahin werden die Väter ihre Töchter, die einen Fehltritt begangen haben, verfluchen und verstoßen; die Ehegatten die Ehebrecherinnen brandmarken und verbannen, die Liebhaber ihre leichtgläubigen Geliebten verlassen und vergessen, und die Frau, die sehnsüchtig begehrte, vergötterte, angegriffene, überfallene, überraschte, besessene, erzwungene, befleckte, entweihte, verstoßene und verachtete Frau, die Frau, welche sich nie auf sich selbst stützen kann, deren Kraft in den Andern liegt, die, um sich zurecht zu finden, der Hilfe des Vaters, des Gatten, des Geliebten, des Kindes und des Priesters bedarf, diese Frau irrt, heute mehr als je, unstät in dem

herum, was wir Civilisation und Fortschritt nennen. Von dem Manne zum Fall gedrängt, von dem Vergnügen irregeführt, von der Arbeit gemieden und von der Familie ausgeschlossen, wird sie die Beute der Prostitution und verfällt der Polizei. Sie wurde als Weib geboren und wird nun zur Maschine. Sie hatte einen Geburts-, sie erhält einen Gewerbeschein. Sie hatte einen Namen und hat nun eine Nummer.

Wohlan! Mensch! König der Schöpfung, nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, nun bist Du zufrieden! Das ist Dein Werk! Dieses Geschöpf ist zur Welt gekommen wie Deine Schwester, wie Deine Mutter, wie Deine Tochter, wie Deine Gattin: sie hat geweint, gelächelt, gehofft. Sie ist Kind gewesen, war rein und jungfräulich. Aber Du warst da, Du warst jung und wolltest noch nicht heiraten, sondern Dir die Zeit vertreiben. Die Jugend muß sich ja austoben! Dein Vater und Deine Mutter, übrigens ehrliche, anständige Leute, hatten Dich Moral gelehrt, d.h. sie hatten Dir gesagt, daß man nicht stehlen und nicht morden, auch nicht die Unterschrift eines Freundes fälschen , auch nicht im Spiele betrügen dürfe, aber sie haben vergessen Dir zu sagen, daß es ein Verbrechen ist, ein Mädchen zu entehren oder ein Kind zu verlassen. Und dennoch steht es in den Geboten Gottes geschrieben, des Gottes, in dessen Namen man Dir die Sacramente der Taufe und der Beichte gegeben, und in dessen Namen man Dir später die Sakramente der Trauung und endlich

die letzte Oelung geben wird, denn diese Formel: *mit den heil. Sterbesacramenten* versehen ist ja ein unvermeidlicher Zusatz des schwarzberänderten Partezettels, mit welchem man Deinen Tod Deinen trauernden Freunden anzeigt.

Und da nun Dein Papa und Deine Mama diese Kleinigkeit übersehen haben, so hast Du, freier Manu, wahlberechtigt, Vertheidiger des Eigenthums, der Du wußtest, daß man Dich dafür nicht heimsuchen würde, das verschlossene, geheimnißvolle Werk ergriffen, um zu sehen , was darin enthalten war. Du hast es geöffnet, Du hast es erbrochen und einige Zeit lang die Ueberraschungen, welche Du dabei empfunden, wieder gesucht, und da sie nicht mehr vorhanden waren, hast Du es einem andern übergeben, welcher es einem dritten hingereicht, so daß, von Hand zu Hand, von Lust zu Lust, von Elend zu Elend gehend, Deine Heißgeliebte endlich in einem mit ewig verschlossenen Jalousien versehenen, in irgend einer dunklen Gasse verborgenen und mit einem schimpflichen Schilde bezeichnetem Hause anlangt.

Jetzt zu Dir! Du Jedermann — der Du keine Gewissensbisse haben und der Du nur die großen, von der Behörde erlaubten und genehmigten Wege des Vergnügens betreten willst! Tritt herein, Knabe! der Du am Morgen Deine Schulbücher verkauft hast, um endlich zu erfahren, was das Weib ist, tritt herein und lerne doch, wie , man dergleichen anfaßt, und wie man damit fertig

wird.

Schleiche dich herein, nach rückwärts blickend, Richter, der Du zur Scheinmoralität verurtheilt bist, und der Du für die morgige Sitzung das Gleichgewicht deiner Sinne nöthig hast! Und Du, müßiger Spaziergänger, der Du nach Hause gehst, ohne an etwas Böses zu denken, gib der Versuchung nach. Es wird Dir so leicht gemacht, Du hast es so billigen Kaufes. Oeffnet alle Thüren, bringt zu Trinken. Da kommen guter Leute Kind, welche gut gegessen haben, genug Geld besitzen und genug blasiert sind, um hier lesbische Spiele zu suchen. Wer sind diese verschleierten Frauen, welche sie begleiten? Sind das nicht Frauen der Gesellschaft, getrieben von dem Wunsche, Alles zu kennen? Aber hier ist ja der Tempel der Gleichheit, meine Herren! Sie müssen warten, bis der Reisende, welcher Paris besucht, sein Schärflein an die Hauptstadt der Ausschweifung gezollt hat, und bis diese dicken Kaufleute, Gatten und Familienväter, die soeben beim nächsten Restaurateur ein gutes Geschäft geschlossen, damit fertig sind, bevor sie in ihre Haushaltungen zurückkehren, sich gegenseitig ihre Vergnügungen zu bezahlen. Und Du, zitternder und entnervter Greis, was hast Du in dieser Höhle zu suchen? Du kommst, um hier eine Secunde schmerzlichen Vergnügens zu erbitten, welche du vielleicht mit einen Schlaganfall bezahlen wirst; worauf man Dich in einen Fiacker packen und Dich zu Deiner alten Gefährtin

zurückführen wird, wenn man Dich nicht ganz einfach unter eine Gaslaterne legt, von wo der erste beste davon benachrichtigte Polizist Dich ohne Scandal aufheben lassen kann. Kommet her! Neugierde, Müßiggang, Heuchelei, Laster und Bestialität, Trunkenheit, Unvermögen und menschliche Verthiertheit, tretet kühn bei dieser Creatur ein und werfet ihr die abgestorbenen Reste Eurer Seele hin — sie ist das gemeinschaftliche Grab der Liebe!

Und welche Sicherheit findest Du da! Damit dort die Liebe Deinen Körper nicht vergifte, wie sie daselbst Deine Seele beschmutzt, welche Vorsichtsmaßregeln hat noch diesen Morgen die sorgsame und mütterliche Verwaltung getroffen, unter der zu leben Du das Glück hast. In geschlossenen Wagen, welche die Luft und das Licht nur von oben erhalten, führte man diese Mädchen mit Tagesanbruch zur Polizei. Die Heerde ist visitiert worden, alle gesund befundenen Thiere wurden dem Verkehr wieder gegeben, die anderen, durch ein rothes Kreuz markiert, wurden ausgeschieden und ins Spital expediert. Du hast also nichts zu fürchten. Du kannst über dieses Fleisch herfallen, ohne Furcht vor Trichinen. Gesünder als roher Schinken! Was willst Du mehr?

Sieh, das ist Dein Werk! Herr der Schöpfung, geschaffen nach dem Bilde Gottes, erlöst durch den Messias! Und wenn durch Zufall eines dieser Mädchen, geschickter oder glücklicher als die andern, sich Deines

Sohnes bemächtigt, und die Erbschaft, welche er von Dir erwartet, einsteckt, welches Geschrei erhebst Du. Wie Du dann die Gesellschaft verantwortlich machst, wie Du die Literatur, die Sorglosigkeit der Behörde, die Unzulänglichkeit der Gesetze anklagst. Du deklamierst gegen diese Dirnen, welche Deine Familie ruinieren und entehren.

So lange Du durch die Frau lebtest, hast du dich nicht darüber beklagt. Sobald sie Dein Gut angreift, lärmst Du. Erbärmliches starkes Geschlecht! armseliger Wühler, Weltverbesserer und Barrikadenheld, armseliger Thronzerstörer! Das hattest Du nicht vorhergesehen. Das ist Dein Fehler, Dummkopf! Anstatt Deinen Sohn zu lehren, eine Classe der Frauen zu verachten und die andere zu verehren, hättest Du ihn lehren müssen, das Weib überhaupt zu achten, ihm vorher zu Hilfe kommen, damit nachher er es nicht zu bereichern, zu beleidigen und zu ertragen gebraucht hätte.

Anstatt ihn in unsere Comödien zu führen, welche ihn verderben mußten, hättest du mit ihm von Zeit zu Zeit die Ateliers, die Hospitale, die Klinik und den Leichensaal besuchen sollen; »du mußtest ihn eindringen lassen in die Untersuchungszimmer, in die Gebäranstalten, du mußtest ihm die Frau zeigen, die Frau von allen Seiten bestohlen, gebrandmarkt, besudelt, ausgebeutet durch den Mann, und ihm sagen: »Das haben Deine Väter gethan, handle anders! Es ist Zeit, die Grundsätze einer Gesellschaft zu

modificiren, in der die Frau nur ein Lastthier oder ein Raubthier sein kann.

Glücklicherweise gibt es erleuchtete und wohlwollende Wesen, welche es sich, die Einen im Namen der gesunden Vernunft, des Verstandes, der socialen Verhältnisse, die Andern ganz einfach in dem der Barmherzigkeit, zur Aufgabe gemacht haben, in diesem großen Schiffbruch der Frauen als Retter aufzutreten, die jeden Moment untertauchen, um eine Seele an's Ufer zurück zu führen. Aber welcher Muth gehört dazu, und welche winzige Resultate werden erzielt, denn diejenigen, welche auf dem festen Boden sind, denken anders und gehen anderen Weges! Sicherlich die Wohlthätigkeitsspenden, die Almosen flossen nie so reichlich als jetzt, aber sie werden noch ein wenig mit bewaffneter Hand erzwungen, und man faßt, so zu sagen, den Vorübergehenden beim Kragen, ihm seine Börse für die Unterstützung Anderer abverlangend. Kaum daß man ihm unter dem Titel von Concerten, Bällen und anderen Vergnügungen, ein wenig von seinem Ueberfluß entzieht, aber wenn man die Diamanten des Fräulein B. oder die Equipage der Madame C. sieht, fragt man sich, ob die reichen Leute nicht etwas mehr thun könnten für die armen Mädchen. Mittlerweile gründet man Gewerbeschulen, bestimmt, dem Uebel vorzugreifen, und Asyle, um dasselbe aufzuhalten. Das Asyl St. Anna gehört zu letzteren.

Prüfen wir das Werk des Frl. Chupin, dasselbe ist

bewunderungswürdig und unsinnig zu gleicher Zeit: bewunderungswürdig , weil die Gründerin eingesehen hat, daß man zwischen den Fehlern der Frau, welche nicht ungeschehen gemacht werden können, und zwischen der Verdammung der Familie und der Gesellschaft eine Vermittlung schaffen müsse, welche eine Besserung und eine Verzeihung möglich mache. Unsinnig, weil die Hoffnung, der sich immer mehr verbreitenden Prostitution des 19ten Jahrhunderts hindernd in den Weg treten zu wollen, eine Absicht ist, welche zum Lachen reizt, wie das Treiben eines Narren. Als diese gute und heilige Frau kam, um mich über die anzuwendenden Mittel, welche sie so schnell als möglich zum Ziele führen sollten, zu Rathe zu ziehen, konnte ich nicht umhin, ganz ebenso zu sprechen, als ich es jetzt thue. Ich wollte sie nicht entmuthigen, was ich übrigens vergebens versucht hätte, denn der Glaube lebt in ihr, aber ich wollte sie aufmerksam machen auf die unberechenbaren Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens.

Es ist das ebenso, als ob man ein Schiff, welches einen Leck bekommen, mit einem Suppenlöffel ausschöpfen wollte.

»Wenn wir wenigstens Einige retten!« antwortete sie mir. Ich hatte nichts mehr zu erwiedern.

Fräulein Chupin zeigte mir dann mit einer rührenden Offenheit eine Tabelle über die erzielten Resultate der

Anstalt.

Seit deren Gründung waren 1109 junge Mädchen aufgenommen worden. Davon wurden 6 getauft, 41 zur ersten Communion zugelassen, 92 gefirmt, 230 mit ihren Familien versöhnt, 166 mit anständigen Conditionen versorgt und in verschiedenen Stellen untergebracht, 75 angemessen verheiratet.

Sie gab mir folgende Uebersicht über die während der letzten zehn Jahre aufgenommenen Mädchen nach ihrem Alter rangiert:

Im Alter von 14 Jahren 25
» » » 15 » 30
» » » 16 » 75
» » » 17 » 150
» » » 18 » 137
» » » 19 » 105
» » » 20 » 106
» » » 21 » 71
» » » 22 » 60
» » » 23 » 75
» » » 24 » 45
» » » 25 » 35
» » » 26 » 55
» » » 27 » 45
» » » 28 » 30
» » » 29 » 18
» » » 30 » 28

Es ist demnach im 17ten, 18ten, 19ten und 20ten Jahre, daß der Abscheu, der Schrecken und die Gewissensbisse am meisten auftreten. Vor diesem Alter fehlt wohl das Selbstbewußtsein, nach demselben herrscht die Gewohnheit und die Entmuthigung, die Vergangenheit hat schon zu tief eingegriffen, die Energie zur Rettung mangelt, der Hafen ist zu weit, die Schiffbrüchige streckt noch einmal die Arme auf und läßt sich von der Woge verschlingen.

Man kann sich die rührenden Einzelnheiten denken, welche mir Frl. Chupin erzählte. Nicht eine dieser Ausnahmen, welche nicht von einem naiven, pittoresken Detail begleitet gewesen wäre, in dem die zurückgekehrte Seele nicht zu lächeln angefangen hätte. Hinsichtlich des ersten Fehltrittes war die Geschichte immer dieselbe, der Ursprung dieser Existenzen, derselbe Mann unter verschiedenen Namen. Die Verzweiflung oder vielmehr der Schmerz des Frl. Chupin, — denn Frauen wie sie verzweifeln nie — war fortwährend der, daß ihr Haus von diesen unglücklichen Mädchen zu wenig gekannt sei, aber auch gleichzeitig die Furcht, daß es zu viel bekannt werden könnte, denn ihr Haus ist arm. Es fehlen ihm die Mittel , es ist verschuldet, man lebt darin von Tag zu Tag. Man bezahlt den Fleischer nicht regelmäßig. Man nimmt das Brod auf Credit und der Holzhändler ist gezwungen sich zu gedulden. Gläubiger zeigen manchmal die Zähne, und hätte diese Wohnstätte nicht einen geheiligten

Charakter und die Garantie Gottes , so kämen die Gerichtsdiener von Tagesanbruch an zur Execution. Und dennoch arbeiten diese Frauen, wenn viele Bestellungen auf Wäsche 2c. da sind , den ganzen Tag, oft selbst einen Theil der Nacht, und kosten nicht mehr als 8 bis 10 Saus täglich. Man muß gestehen, daß Reue um solchen Preis nicht kostspielig ist, und man wäre geneigt, mit der Gründerin der Anstalt anzunehmen, daß angesichts solcher Verhältnisse alle andern Schuldigen bereit wären dasselbe zu thun.

Ich will jedoch nicht behaupten, daß alle diese Bekehrungen ohne Erschütterung, ohne Kämpfe, ohne Drama vor sich gehen. Es sind unter diesen Mädchen solche, welche ihre Reue bereuen, bevor sie ihre Fehler bereut haben. Es befinden sich Geschöpfe unter ihnen, welche, bevor sie dort landeten, im Spital Lourcine, in St. Lazare und allen erdenklichen Schlupfwinkeln der Schande, in allen Gefängnissen Halt gemacht haben. Den Abend vorher noch den Mund schäumend von obscönen Worten, wüthend und lasciv, schlugen und betranken sie sich mit Lastträgern, Fuhrleuten, Straßengesindel, gedrungenen Beschützern und Mördern. Ohne zu wissen was sie thaten, eben so wenig wie sie dies eine Stunde vorher gewußt hatten, gingen sie an diese kleine Pforte in der Straße Landy, welche man ihnen ungefähr bezeichnet hatte, klopfen. Warum? um irgendwo zu übernachten, um zu essen. Am andern Morgen, nachdem sie

ausgeschlafen, nachdem sie sich sattgegessen, wollen sie zurückkehren in ihren Schlamm. Sie fühlen nach dem treffenden Ausdrucke Augier’s das »Heimweh nach dem Schmutz.« Die Pforte ist offen. Nichts hält sie zurück. Gehet fort! Eilt! Warum bleiben sie? Ein sanftes Wort, ein mitleidiger Blick haben dieses Wunder bewirkt. Es ist sehr selten, beinahe unerhört, daß einer dieser Flüchtlinge die Zufluchtsstelle verlassen hätte, um zu seiner Vergangenheit zurückzukehren. Und nun kann man , wenn man sich die Mühe gibt, die bewunderungswürdige Fähigkeit der Frau, sich umzuformen, sich aufzurichten, studieren. Diese Creaturen, erniedrigt, verthiert, herabgewürdigt, nummeriert, gebrandmarkt, ehe sie noch das Kleid abgenützt, mit welchem sie ins Asyl kamen, —- denn dieses ist nicht reich genug, um ihnen ein Costume geben zu können — werden sie wieder zu Kindern. Einige Zeit lang sprudeln wohl noch Schimpfwörter über ihre Lippen, plötzlich verschwinden sie. Die Stimme hört auf rauh, das Auge unstät zu sein, die Gesichtsfarbe wird klarer, die Nerven beruhigen sich, das Herz zieht sich krampfhaft zusammen und erleichtert sich durch Thränenströme. Der innere Dämon entflieht; die Seele ist zurückgekehrt. Sprecht, nachdem diese Metamorphose vor sich gegangen, eines jener Worte vor ihr ans, die früher ihre Sprache bildeten, so werdet Ihr sie erröthen sehen — sie wird sich beschimpft fühlen, sie erinnert sich nicht mehr dessen, was sie früher war. Sie

hat geträumt! Das war nicht sie! Seht sie, wie sie jetzt spielend im Hofe umherläuft, eine Puppe ankleidend, mit dem Hunde scherzend, oder einen kleinen Garten anlegend; hört, wie sie singt und betet! Sie ist wieder 15 Jahre alt geworden. Die größte Strafe, die man ihr auferlegen könnte, wenn sie sich schlecht aufführt, wäre, ihr mit Ausstoßung zu drohen.

Eines Abends war man gezwungen, eine von ihnen, ungeachtet ihrer Versprechungen, ihres Flehens, so zu verabschieden — am andern Morgen fand man sie zusammengekauert schlafend vor der Thüre, — die man ihr wieder öffnete. Und dennoch gibt es in diesem Asyl keine andern Vergnügungen als jene, über die sie ehedem spottete: das Singen von Chorälen, die Predigten am Sonntag, die Opfergaben an Maria. Einmal im Jahre, im Carneval, ist es ihnen erlaubt Komödie zu spielen. Welches Fest! Welches Lachen! Welche Freude!

Aber glaubt nicht, daß das Elend und der Hunger allein die Verirrten an diesen Zufluchtsort führte. Sie kamen auch in Equipagen an, behandschuhte Hände griffen nach dem Hammer der Thüre, um zu klopfen, ihr Geld, ihre Pretiosen darbietend, doch wurden diese niemals als Geschenk angenommen, sondern nur in Aufbewahrung , um sie ihnen zurückzugeben, wenn sie das Haus verließen, sei es, um zu ihrer versöhnten Familie zurückzukehren, sei es, um sich zu verheiraten, denn einige fanden Gatten, und wurden anständige Frauen und

gute Mütter. Ein Ausgang, so wahr als unwahrscheinlich. — Wie ich schon sagte, das Asyl ist arm, und manchmal ist man gezwungen, eine Bittstellerin zurückzuschicken, weil es an Platz fehlt. Meistens aber drängt man sich ein wenig zusammen, man schmälert die Portionen, und man nimmt noch diese auf; aber *diese* wird die Letzte sein — da kömmt noch eine und auch sie noch wird eingelassen.

Gegenwärtig ist das Asyl derartig überfüllt, daß Frl. Chupin und alle Schwestern auf dem Fußboden schlafen, auf Stroh gebettet.

Die Tugend ist in der That eine schöne Leidenschaft! Kein Laster ist so hartnäckig und so schwer auszurotten, wie dieser Drang, Gutes zu thun! Was zur Armuth des Asyls wohl hauptsächlich beiträgt, ist eben die Aufgabe selbst, die es sich gestellt. Ich glaube, unter uns, daß es von den andern Klöstern verachtet wird. Das erstemal, als ich es besuchen wollte, irrte ich mich in der Adresse und klopfte au der Thür eines benachbarten großen Gebäudes, auf welchem ein Kreuz stand. Eine Schwester öffnete mir.

»Ist hier das Refuge St. Anna ?« fragte ich.

»Nein,« antwortete sie, beinahe beleidigt durch meinen Irrthum.

»Könnten Sie mir sagen, wo es ist?«

»Ich weiß es nicht!«

Und die Thüre schloß sich.

Man verlange aber auch nur von einer anständigen Frau, sich für dieses Werk zu interessieren — sie wird errathen und ihr Gatte wird Euch sagen, daß es Dinge gibt , für welche sich eine anständige Frau nicht interessieren könne. Sucht bei jungen Mädchen Theilnahme für die Frage anzuregen! Man müßte sie ihnen vorher erklären, und das ist ganz einfach unmöglich! Die Männer der guten Gesellschaft, welche im Allgemeinen mehr disponiert sind, 100 Frcs. auszugeben, um eine Frau zu verderben, als 100 Sous, um sie zu retten, werden Euch in’s Gesicht lachen. Es bleiben daher nur noch die braven Bürger, und diese werden Euch antworten: »Mein Herr, diese Creaturen sind die Schande der Gesellschaft. Wir werden unser Geld für achtbarere Unglückliche aufheben!« Und sie behalten es ruhig für sich selbst.

Ich, der ich weder eine anständige Frau noch ein junges Mädchen, weder ein Weltmann noch ; ein braver Bürger bin, ich habe aus meiner Tasche so viel gegeben, als mir möglich war, und das war wohl das Wenigste, was ich meinen Heldinnen schuldete. Dann habe ich mir erlaubt, einen Brief an Ihre Majestät die Kaiserin zu schreiben, was keine leichte Aufgabe war, und dieser Brief ward durch ein bedeutendes Geschenk erwiedert, endlich wandte ich mich an alle Leute, die ich kannte, jeden nach seinen Verhältnissen bittend: »Geben Sie mir 20 Frs., geben Sie mir 100 Sous!« Hier sind sie, wozu?

Wenn ich das Geld hatte, steckte ich es in meine Tasche und antwortete: *»Für ein gutes Werk,«* ich werde Ihnen den Rest später erzählen.

Es ist leicht begreiflich, daß eine solche Art zu sammeln nicht lange dauern konnte. Schließlich rieth ich Frl. Chupin ein Concert zu geben und schrieb selbst an Frl. Nilsson, welche in sich die beiden Verdienste einer anständigen Frau und eitler großen Künstlerin vereinend, ihrer Würde nichts zu vergehen fürchtete, indem sie durch ihr großes Talent diese armen Mädchen unterstützte. Die Fräuleins Morensi und Ponsin, die Herren Prud'hon, Villaret, Berger und die Brüder Billema schlossen sich ihr an, und es ist hier vor Allem am Platze, diesen Künstlern den innigen Dank für das viele Gute, das königliche Almosen auszusprechen, welches sie durch diese Aufführung und auf Kosten ihrer Ruhe und ihres Vergnügens dem Asyl verschafften. Fügen wir hinzu, daß sie dieses in edelmüthigster Weise nur um des Guten selbst willen thun, denn sie sind darum oft nicht mehr gekannt, noch mehr geachtet von denen, für welche sie es thun, wie es nachstehende Anekdote beweist.

Eines Tages besuchte ich ein großes Waisenhaus, in das ich gegen Bezahlung ein armes kleines Mädchen aufnehmen lassen wollte, dem die Mutter gestorben war, und dem die ältere Schwester, gezwungen außer dem Hause zu arbeiten, nicht die nöthige Sorgfalt und Ueberwachung angedeihen lassen konnte. Die Oberin

führte mich durch einen Schlafsaal, in welchem 70 eiserne Betten mit vollständigem Bettzeug, mit Tüchern und Decken standen und alles war nett, rein und blendend weiß.

Alle diese Betten — sagte sie mir — verdanken wir einem Concert, daß der Maire mit einem Fräulein »Lapatti« geben ließ. — Ist sie Ihnen bekannt ?

Ja, würdige Schwester. Und Ihnen?

Ich kenne Sie nicht. —

Nun denn — Sie können ohne alles Bedenken sich dieser Gabe freuen, die Künstlerin, der sie selbe verdanken, Frl. Patti, ist nicht nur eine der größten Sängerinnen, welche jemals gelebt, sondern auch eine der ehrenwerthesten Frauen.

Sie ist beim Theater?

Ja, würdige Schwester.

Ist es nicht sonderbar — fuhr die Oberin, — welche nicht wußte, zu wem sie sprach — in ihren Betrachtungen fort, — daß es noch Leute gibt, die es wagen, die Bühne zu betreten, nachdem doch Gott — Moliere während der Vorstellung schlug, um ihn für das viele Unrecht zu strafen, das er unserer heiligen Religion zufügen wollte.

Denken Sie nicht so schlimm von den Theatern, erlaubte ich mir zu erwiedern, man hat vergessen Ihnen zu sagen, daß diese Theater bei zwei Millionen jährlich Ihren Armen zuwenden. — Ich zog mich zurück, und

legte erteilte bescheidene Gabe in denselben Opferstock, in welchen vor ungefähr 2000 Jahren die arme Witwe ihr Scherflein gelegt, aber ich konnte mich nicht enthalten, der Oberin lächelnd zu sagen: »Wundern Sie sich nicht, ehrwürdige Schwester, wenn Sie diese Nacht Flammen aus dem Opferstock emporschlagen sehen, — das Geld, das ich hineingelegt, stammt vom Teufel!«

O komme, süßer Jesus, wie die armen Leute sagen, noch einmal an den Tisch Simon des Pharisäers, damit doch ein wenig mehr Einklang herrsche, zwischen denen, die die Wohlthätigkeit predigen, und denen, die sie üben.

Aber darum handelt es sich nicht. Ich habe Frl. Chupin versprochen, ihrem Werke an irgend eitler Stelle einige Worte zu widmen, und wie gewöhnlich ließ ich mich vielleicht ein wenig zu weit führen von einem Gegenstande, der mich mehr als jeder andere anregt. — Habe ich die Adresse dieses Asyls nur jenen gegeben, die dessen bedürftig sind, so habe ich, statt ihm zu helfen, es zu Grunde gerichtet. Ich sollte diese Adresse gleichzeitig auch jenen geben, die umsomehr berufen sind, es zu unterstützen, als sie eigentlich vollkommen berechtigt sind, von der Existenz dieses Hauses, der Bewohner desselben und des Zweckes, den es verfolgt, nichts zu wissen.

Nun wohl an denn, liebe X.! — Die, die Venus erhört hat — die ich als Austrägerin in den Markthallen gekannt, die mir barfüßig vor Hunger zitternd, an den

Ufern der Seine begegnet, — die Du Dich mit einem Viertelhundert Nüsse oder mit gebratenen Kastanien für 2 Sous, als Nachtmahl, begnügen mußtest — Du — die ich gestern bei der feierlichen Messe von Rossini wieder sah, im reichen Spitzen- und Diamantenschmucke — denke ein wenig zurück! Habe ein wenig Nachsicht und Mitleid für Deine *unglücklichen* Colleginnen, denen das Glück nicht gleich Dir gelächelt. Sie werden für Dich beten — und weiß man denn, was noch geschehen kann ?

Und Sie, Comtesse, die Sie mich früher zum Vertrauten erwählt haben, nehmen Sie mich nun als Rathgeber an. Sie besitzen 100,000 Franks Rente, welche Ihnen gestattet haben, mehreremale zu lieben — ohne daß dieses Sie oder Andere jemals Etwas gekostet hätte.

Ihre Ehre ist unangetastet — Ihr Gewissen ruhig — Ihr Gatte wußte nichts oder wollte nichts wissen —- die Welt lächelt Ihnen zu, Ihre Kinder verehren Sie. — Seien Sie nicht zu strenge!

Folgen Sie eitler guten Regung für meine Schutzbefohlenen, deren größtes Unrecht vielleicht nur darin bestand, nicht so reich wie Sie gewesen zu sein. Und fürchten Sie für Ihren Ruf in so zweifelhafter Gesellschaft, fürchten Sie vielleicht einige boshafte Anspielungen, wenn man erfahren sollte, daß Sie Protectorin des Asyles St. Anna sind, in welchem Sie Büßerin sein könnten — nun so unterstützen Sie dasselbe in Geheimen, senden Sie Ihren Beitrag in einem jener

reizenden Briefchen, welche Sie so zierlich schreiben und so unleserlich unterschreiben.

Und Sie! Gattin ohne Makel, verehrungswürdige Mutter, die Sie nicht wissen, was es heißt, einen Fehltritt begehen, Sie, die die Liebe nur Pflicht, Ergebung und Würde gelehrt, Sie, die Sie mit Recht Ihrer Tochter nicht gestatten, diese Brochure zu lesen, die ihr in ihrem zarten Alter nur zu viel voll der Welt, in der sie leben muß, enthüllen würde, Sie, die Sie aber Ihrer Tochter nicht verhehlen konnten, daß es Unglückliche, ja Schuldige gebe, denen man dennoch beistehen müsse — ziehen Sie von dem Almosen, das sie zurecht legt, den Zehent für die Büßerinnen ab, eingedenk der schönen Worte des heil. Mathias: Nicht die Gesunden, sondern die Kranken bedürfen des Arztes.

Endlich Du, o Mensch! O meines Gleichen,Du, den ich durch mich und aus mir erkenne, wunderliches Thier ! Verabscheuungswürdig zugleich und erhaben, Geschöpf, zu Allem fähig, selbst zum Guten — Du bist die Ursache des Uebels gewesen, gehe hin und thue gleich mir — suche es wieder gut machen!

Alexandre Dumas fils.

Der Verfasser gibt am Schlusse die Adresse einiger der Dames-Patronosses in Paris an, welche sich schon seit längerer Zeit all dem Werke des Frl. Chupin betheiligen und bereit sind, weitere Beiträge in Empfang zu nehmen.

Es sind dies:

Mmes. la Comtesse d’Assailly, 4, rue Caumartin.
Marquise de Beaumont 11, rue des Ecuries d’Artois
De Bernis, 17, rue Billaud.
J. Botti, 27, avenue d’Antin
De Col, 52, rue de Paris-Bellevllle.
Marquise de Cousy, 5, rue Martignac
Gamard, 8, rue de l’Université
Comtesse de Maremmes, 22, rue de l’Abrec-Sec
Marquise de Quinsonas, 7, rue de Marignan
Comtesse de Quinsonas, 24, avenue Montaigne
L. Rivière, 9, rue des Saints Pères
Princesse Sulkowska, 8, rue Fortin.
Comtesse de Tanlay, 34, rue Godot de Mauroy.
Duchesse de Trevise, 132, Faubourg St. Honoré.
Mélanie Waldor, 5, rue Saint-Roch

Der Verwaltungsrath ist zusammengesetzt wie folgt:

S. Ex. Duc dc Bassano, grand Chambellan de l’Empereur, Präsident.
M. M. Saint Remy, 39 boulevard Saint-Michel Vice-Präsident.
l’Abbé Lecointre, euré de Clichy.
Vicomte de Melun, 62, rue Bellechasse.
Maës, maire de Clichy, membre du Conseil Général de la Seine.

Copinger, administrateur des Tabaes, 4, rue Billaud.
Hennet de Bernoville, conseilleur à la cour des Comptes.
H. Destreim, conseiller à la cour impériale, 5, rue Bourdaloue.
De Col, teésorier, 52, rue de Paris-Belleville.
A. Guillemin, 56, rue de Vaugirard.
Marquis de Quinsonas, 7, rue de Marignan.
Comte de Quinsonas, 24, avenue Montaigne.
Mineret, aucin préfet. Conseiller d'Etat, 13, rue de Saint Pères, Secrétaire.

- E n d e -